

## Gottes Barmherzigkeit hat kein Ende! (Esra, Nehemia, Haggai, Sacharja, Maleachi)

Man nennt mich Hanani. Das ist die Kurzform von Hananja, also „der HERR ist gnädig gewesen“. Ich werde aber nicht nur Hanani genannt. Ich heiße wirklich so. Von der Gnade des HERRN will ich Euch heute erzählen. Der Prophet Jeremia hat in seinen Klageliedern über die Zerstörung Jerusalems gesungen: „Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu.“ (Klagel. 3,22-23) Und ich kann mich seinem Lob nur staunend anschließen: „HERR, Deine Treue ist groß!“ So begeistert gläubig war ich allerdings nicht immer. Es gab Zeiten, in denen ich eher „warum?“ gefragt oder geklagt und gezweifelt hätte.

Ich bin in Babylonien geboren. Jerusalem hatte ich nie gesehen. Aber Briefe des Propheten Jeremia, die noch nach Jahrzehnten immer wieder gelesen wurden, und die Predigten von Hesekiel, der mit uns im Exil war, hatten in unserem Volk die Sehnsucht nach Jerusalem wachgehalten. Trotzdem waren wir mittlerweile gut integriert, hatten z.T. hohe Stellungen in der medo-persischen Gesellschaft und bei Hof. Als ich ein Kind war, gehörten natürlich die Geschichten von Daniel und seinen drei Freunden Hananja, Mischael und Asarja zu meinem Alltag. Sie waren meine Helden! Dann hatte ich unsere Errettung durch den Ewigen unter der Königin Esther selbst miterlebt. Und immer wieder kamen Nachrichten aus Jerusalem. Denn schon der König Kyros hatte ein Edikt erlassen, dass alle Völker, die durch die Assyrer und Babylonier einst verschleppt worden waren, wieder in ihre Länder zurückkehren dürften. So waren schon kurz nach dem Edikt des Kyros die ersten Rückkehrer nach Jerusalem gereist. Aber viele waren eben auch in Babylonien geblieben. Es gab immer wieder Gruppen von Juden, die nach Jerusalem zogen, z.B. auch nach dem ersten Purimfest, als der Ewige uns von Haman befreite. Wir hörten immer wieder von denen, die in Jerusalem waren und wussten so um ihr Ergehen. Aber so richtig habe ich das erst erfahren, als ich selbst mit dem Schriftgelehrten Esra nach Jerusalem zog. Der erste Abschnitt meiner Erzählung ist also die Wiedergabe dessen, was ich in Jerusalem hörte.

Unter den ersten Rückkehrern waren noch echte Rückkehrer, d.h. sie waren ins Exil geführt worden und wollten nun zurück, weil sie in Jerusalem und nicht in Babel begraben werden wollten. Geführt wurde diese Gruppe von Serubbabel, den in Babel Geborenen, den Enkel von König Jojachin. Sein persischer Name war Scheschbazar. Er war der Fürst des Stammes Juda. Ihm wurden aus den königlichen Schatzkammern Gerätschaften aus dem Tempel mitgegeben. Denn zu dem Edikt des Königs Kyros für die Juden gehörte auch der Befehl, den Tempel für den Gott des Himmels wieder aufzubauen. Als geistliches Oberhaupt zog Jeschua, der Sohn Jozadaks, damals mit nach Jerusalem. Die Namen dieser beiden Männer waren sozusagen die Überschrift über das, was damals geschah: Die in Babel Geborenen zogen, wie von Gott erbeten, mit der Hilfe des HERRN, der sich als der Gerechte erwiesen hatte, nach Jerusalem in das Land ihres Gottes. Es waren vor allem Familien aus Juda und Benjamin und Priester und Leviten. Aber Ihr dürft Euch das Israel, in das die Rückkehrer kamen, nicht wie z.Z. der Väter vorstellen. Juda war eine winzige Provinz im medo-persischen Reich in der Region jenseits des Euphrat, die von Samaria aus mitverwaltet wurde. Die Provinz Juda war jetzt sogar noch kleiner als das Juda, das von Nebukadnezar eingenommen worden war. Denn z.B. Beerscheba gehörte jetzt zu Idumäa. Die Edomiter waren nach der Zerstörung Jerusalems in den Süden Judas eingewandert und machten sich dort breit. Juda war umzingelt von den Provinzen Moab und Ammon im Osten, Samaria im Norden, Aschdod im Westen und eben Idumäa im Süden. Die Rückkehrer siedelten sich in ihrem Erbland wieder an, also längst nicht alle in der Stadt Jerusalem selbst. Aber im siebenten Monat kamen sie aus allen Orten nach Jerusalem zusammen, um das Laubhüttenfest zu feiern. Dazu bauten sie als Allererstes den

Brandopferaltar wieder an seiner alten Stätte auf. So konnten wieder Gottesdienste mit Opfern gefeiert werden. Sie sammelten auch Geld für den Bau des Tempels, aber der Grundstein für den Tempel wurde erst ein Jahr später gelegt. Dazu wurde natürlich ein feierlicher Gottesdienst gefeiert. Priester und Leviten standen in ihren Amtskleidern um den Tempelbezirk herum. Die Priester bliesen die Schofaroth und die Leviten sangen Psalmen. Der Schall der Gesänge und des Jubels konnte man weit hin hören. Mir wurde aber berichtet, dass unter den Jubel auch lautes Weinen untergemischt war. Es waren sicher viele Freudentränen, aber auch Tränen der Trauer und vielleicht auch der Buße. Natürlich wurde es in den Nachbarprovinzen bekannt, dass die Juden in Jerusalem den Tempel wieder aufbauen wollten. Das gefiel ihnen gar nicht. Es war schon ein Stein des Anstoßes, dass Serubbabel als Statthalter Judas eingesetzt worden war und jetzt das! Erst kamen sie, vor allem aus Samaria, ganz scheinheilig und wollten beim Tempelbau helfen. Als Serubbabel, Jeschua und die Ältesten geschlossen diese Hilfe ablehnten, weil sie ja gar nicht zum Volk der Juden gehörten, wurde schnell deutlich, worum es ihnen wirklich ging. Sie behinderten den Bau, wo sie nur konnten. Schrieben Briefe mit falschen Anschuldigungen nach Babel und wendeten sogar Gewalt an. Schließlich waren die Rückkehrer so eingeschüchtert, dass der Tempelbau ganz stoppte. Es folgten schwere Jahre mit Dürren und Hungersnot. Die Könige auf dem Thron des persischen Reiches wechselten. Als Darius I. auf dem persischen Thron saß, es waren mittlerweile 18 Jahre vergangen, schickte der Ewige zwei Propheten zu den Juden jenseits des Stroms: Haggai und Sacharja. Ihre Predigten schlugen ein. Sie wurden befolgt und auch aufgeschrieben. Ich habe sie gelesen.

Haggai machte die Juden darauf aufmerksam, dass sie sich zu sehr um sich und um ihr Überleben drehten. Zum Teil waren sehr schöne Häuser entstanden. Aber durch eine Dürre waren auch Hunger und Not da, vor allem bei dem ärmeren Teil der Bevölkerung, die teilweise sogar zu Sklaven geworden waren. Sie hatten ihr Land und schließlich sich selbst oder ihre Kinder verkaufen müssen, um nicht zu verhungern. Haggai forderte die Juden auf, sich wieder mehr um Gott, den HERRN, zu drehen. Sie sollten Hilfe bei Ihm suchen und sein Haus bauen. Es gab tatsächlich einen Aufbruch unter den Juden. Der Tempelbau wurde mit einer neuen Grundsteinlegung wieder aufgenommen. Aber viele, vor allem von denen, die den alten Tempel noch kannten, fanden das doch alles sehr mickrig, einfach zu klein. Wo war der Prunk der früheren Jahre? Aber Haggai ermutigte sie im Namen des HERRN: „Seid stark, habt Mut, lasst Euch nicht abschrecken und baut, denn ich bin mit euch! Ich habe euch schon beim Auszug aus Ägypten versprochen, dass mein Geist unter euch bleiben wird. Darum fürchtet euch nicht!“ Was Haggai dann aber auch noch sagte, das war wohl Vorhersage auf eine viel spätere Zeit, eine Zeit in der der Messias einen neuen Tempel bauen wird. Aber in dem, wie Serubbabel den Tempel baute oder vielleicht eher, dass er den Tempel baute (?), wurde er uns als Bild für den Messias hingestellt. Und der Messias wird ja ein Nachkomme Davids sein, also wohl auch ein Nachkomme Serubbabels.

Auch Sacharja predigte zunächst Buße. Wir sollten nicht so sein wie unsere Väter und den Propheten gehorchen. Sacharja hatte eine ganze Anzahl von Visionen vom HERRN, die er dann erzählte. Die erste Vision, die Sacharja hatte, war sehr ermutigend. Der HERR war zornig über die Völker, die Israel zerstört hatten, weil sie über das Ziel der Strafe für uns Juden hinausgeschossen waren. Jetzt wollte er Jerusalem wieder aufbauen. Der Ewige tröstete sein Volk! In einer anderen Vision sah Sacharja den Priester Jeschua vor dem Engel des HERRN stehen. Der Teufel stand neben ihm, um ihn zu verklagen. Der Teufel hatte auch allen Grund dazu, denn die Priesterkleider Jeschuas waren dreckig, fleckig, einfach eklig. So konnte er wirklich nicht im Tempel Dienst tun. Aber der Engel des HERRN bezeichnete Jeschua als Brandscheid, der aus dem Feuer gezogen worden wäre. Er schickte den Teufel weg und befahl, dass Jeschua völlig neu eingekleidet wurde. „Sieh her, ich nehme deine

Sünde von dir und lasse dir Feierkleider anziehen“, sagte Er. Habt Ihr nicht auch eine ähnliche Geschichte in Eurem sog. neuen Testament? Überhaupt sind bei vielen Dingen, die Sacharja gesehen und gepredigt hat, wohl auch Vorhersagen für eine sehr viel spätere Zeit dabei. So wurden Jeschua und die anderen Priester auch als Zeugen aufgerufen. Sie sollten bezeugen, dass der Ewige versprach, den Messias kommen zu lassen. Dann sollte an einem einzigen Tag alle Sünde weggenommen werden und alle sollten sich gegenseitig in das Reich Gottes einladen zu Frieden, Freiheit und Freude. Aber Serubbabel bekam die eindeutige Zusage des Ewigen, dass er nicht nur den Grundstein für den Tempelbau legen sollte, sondern auch den Tempelbau beenden würde. Das war übrigens das Zeichen, an dem wir erkennen sollten, dass Sacharja wirklich ein Prophet Gottes war.

Eine Begebenheit wird in der Schriftrolle des Propheten Sacharja berichtet, die mich aufmerken ließ. Der Tempelbau schritt durch die Predigten und Ermutigungen von Haggai und Sacharja unterstützt trotz allem Widerstand voran. Aber er war noch lange nicht fertig gestellt. Da schickten die Leute von Bethel zwei Älteste, Sarezzer und Regem-Melech, mit der Frage nach Jerusalem, ob sie noch immer am Tag der Zerstörung des Tempels fasten müssten. Wir hatten uns angewöhnt, an vier Gedenktagen zu fasten, nämlich an den Tagen, an denen Jerusalems Belagerung angefangen hatte, Jerusalem eingenommen, der Tempel zerstört und Gedalja getötet worden war. Nun meinten die Leute von Bethel offensichtlich, dass sie sich nicht mehr mit Fasten an die Zerstörung des Tempels erinnern müssten. Die Antwort Gottes, des HERRN, durch Sacharja war nicht einfach ja oder nein. Der Ewige hinterfragte unser Fasten überhaupt. Hatten wir eigentlich gefastet, um Ihn, den Ewigen, gepriesen sei sein Name, zu suchen und zu ehren? Und wenn wir essen und trinken, denken wir dann an Gott, der uns das alles schenkt, oder nur an uns und unsere Bedürfnisse? Der Ewige stellte uns die Frage, ob unser Glaube an Ihn, gepriesen sei sein Name, in unserm Leben Auswirkungen hatte. So hatten es schon die alten Propheten gepredigt: „Sorgt bei Gericht dafür, dass gerecht geurteilt wird! Habt Nachsicht miteinander und seid barmherzig! Unterdrückt nicht Witwen und Waisen, Fremde und Arme! Plant nichts Böses gegeneinander!“ Das Fasten an Gedenktagen schien dem HERRN ziemlich egal zu sein. Ich habe mich beim Erzählen gerade bewusst mit eingeschlossen, denn diese Auffassung des HERRN über das Fasten war für mich neu. Aber trotz all unserer Fehler und Sünden versprach der Ewige uns dennoch, dass er auf den Zion in seinen Tempel zurückkehren würde. Und Er versprach noch viel mehr durch Sacharja: Er versprach, dass der Messias kommen würde und sein wunderbares, großes Friedensreich nicht nur in Jerusalem, sondern über die ganze Welt aufrichten würde, über alle Völker! Man höre und staune.

Als ich das alles so las, kam ich zu dem Schluss, dass der Tempel ohne die Predigten der Propheten Haggai und Sacharja nie fertig geworden wäre. Der Mut, trotz Gegenwind weiter zu machen, hätte gefehlt. Tattenai, der Statthalter des gesamten Gebietes jenseits des Euphrat kam nämlich mit mehreren anderen Verwaltern vorbei. Sie waren sehr erstaunt über den Tempelbau. Tattenai erkundigte sich genau nach den Verantwortlichen, was dort gebaut werden sollte und wer das erlaubt hätte. In dem Bericht, den Tattenai an Darius I. schickte wurden Serubbabel, Jeschua und die Ältesten zitiert: „Wir sind Knechte des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat. An dieser Stelle stand einst ein Tempel, der von einem großen König Israels aufgebaut wurde. Weil wir aber gegen den Gottes des Himmels gesündigt haben, wurde dieser Tempel durch König Nebukadnezar zerstört. Aber König Kyros hat uns in seinem ersten Regierungsjahr befohlen, diesen Tempel wieder aufzubauen. Er hat sogar die silbernen und goldenen Gerätschaften aus dem ersten Tempel an Scheschbazar gegeben, damit sie in dem neu gebauten Haus Gottes wieder verwendet werden können. Scheschbazar wurde damals zum Statthalter der Provinz Juda ernannt.“ Tattenai bat Darius, das in den persischen Archiven nachzuprüfen. Gott sei Dank, dass er uns nicht

hinderte den Tempel weiter zu bauen, während er auf Antwort aus Babylon wartete. Und natürlich fand man das Edikt des Kyros im Archiv in der Festung Achmeta. Daraufhin schickte Darius ein Edikt, in dem die Bestimmungen des Kyros wiederholt wurden. Außerdem bestimmte Darius, was und wie viel Tattenai aus den Steuern der Region jenseits des Euphrat zum Tempelbau und –dienst beisteuern sollte. Ja, bei Zuwiderhandlung wurde sogar die Todesstrafe angedroht. Man stelle sich das mal vor! Und so wurde der Tempel dann tatsächlich fertig. Alle, die mit Serubbabel und Jeschua nach Jerusalem gekommen waren, weihten mit großer Freude das Haus Gottes ein. Es waren zwar außer den Leviten fast nur Leute aus den Stämmen Juda und Benjamin dabei, aber es wurden bewusst zwölf Lämmer als Sündopfer dargebracht, für jeden Stamm Israels eins. Und dann, gleich im nächsten Monat am 14. Nissan feierten sie das erste Mal im neuen Tempel das Passahfest. Das Passahfest hatte sicher für die Feiernden in diesen Tagen in Jerusalem eine ganz neue, doppelte Bedeutung. Diese doppelte Bedeutung empfand ich jedenfalls bei meinem ersten Passahfest in Jerusalem. Denn nicht ganz 60 Jahre nach der Tempelweihe zog ich mit Esra gemeinsam nach Jerusalem, und da hörte ich dann das, was ich Euch bis hierher erzählt habe.

Esra ist ein direkter Nachkomme von Aaron, dem ersten Hohenpriester. Er genoss als Schriftgelehrter ein hohes Ansehen bei Hof. Artaxerxes sandte ihn aus als Priester und Beauftragten für das Gesetz des Gottes des Himmels, dessen Tempel in Jerusalem steht. Die Verwaltung der Provinz Juda geschah wieder von Samaria aus. Aber aus den Berichten hatte Artaxerxes wohl herausgelesen, dass die religiöse Rechtsprechung im Argen lag. Er und seine sieben Räte schickten also Esra und gaben auf diesem Weg auch noch einmal Gerätschaften, die aus Jerusalem geraubt worden waren, zurück. Außerdem erhielt Esra Silber- und Goldmünzen. Sie sollten in Jerusalem für den Tempeldienst, also für Opfergaben eingesetzt werden. Die Statthalter der Provinzen jenseits des Euphrat wurden angewiesen, den Tempeldienst aus Steuergeldern zu unterstützen. Natürlich war eine Obergrenze festgelegt. Aber gleichzeitig wurden alle Priester und Leviten, die im Tempel Dienst taten, von der Steuer befreit. Es war tatsächlich so, dass Esra zur Rechtsprechung nach dem Gesetz Gottes, des HERRN, nach Jerusalem gesandt wurde. Jeder aus dem Volk Israel durfte sich Esra anschließen. Und so sammelten wir uns am Bewässerungskanal bei der Stadt Ahawa. Wir waren ungefähr 1500 Personen. Wir wurden alle in Listen registriert. Dabei stellte sich heraus, dass unter den Ausreisewilligen normale Leute, so wie ich, und Priester, aber keine Leviten waren. Ich sage bewusst Ausreisewillige, denn keiner von uns war auch nur in Jerusalem geboren worden. Israel bzw. Juda war für uns zwar das Land unserer Väter, aber eigentlich war Babylon unsere Heimat. Trotzdem, es war auch ein Stück weit eine religiöse Rückkehr. Wir zogen zum Tempel unseres Gottes. Aber für den Tempeldienst wurden nicht nur Priester, sondern auch Leviten und Tempeldiener gebraucht. Darum schickte Esra einige Sippenälteste nach Kasifja, den Ort an dem die Leviten wohnten. Und ja, es fanden sich rund 250 Leviten und Tempeldiener, die bereit waren, mit uns nach Jerusalem zu ziehen. 12 Priester und 12 Leviten wurden von Esra ausgewählt, die Schätze für den Tempel zu transportieren und zu bewachen. Alles wurde ganz offiziell abgewogen und notiert, damit es auch nach außen hin nachvollziehbar und sauber zuging. Schließlich war Esra König Artaxerxes gegenüber verantwortlich. Aber dann wurde deutlich, dass unsere Ausreise nicht eine gewöhnlich Ausreise, sondern eine religiöse Heimkehr war. Esra rief ein dreitägiges Fasten aus. Er hätte den König um militärischen Geleitschutz bitten können. Aber er hatte zu ihm gesagt: „Gott hält seine schützende Hand über alle, die ihn suchen. Doch sein mächtiger Zorn richtet sich gegen alle, die sich von ihm abwenden.“ Entsprechend dieser Aussage sollten und wollten wir jetzt auch handeln. Also fasteten wir und erbaten den Geleitschutz vom König aller Könige, von Gott, unserem HERRN. Und Er erhörte uns auch. Nach fünf Monaten beschwerlicher Reise kamen wir sicher und heil in Jerusalem an.

Drei Tage lagerten wir vor den Toren Jerusalems, um uns für unseren ersten Gottesdienst im Tempel vorzubereiten. Am vierten Tag war es dann soweit. Die mitgebrachten Gerätschaften, das Silber und das Gold wurden Stück für Stück gewogen und offiziell den leitenden Priestern und Leviten übergeben. Auch hier wurde alles aufgeschrieben und bestätigt, so dass die Abrechnung nach Babylon zurückgeschickt werden konnte. Und wir? Wir brachten unsere Opfer dem HERRN, so wie es in der Thora vorgeschrieben ist. Auch wir brachten unsere Opfer nicht nur für uns selbst, sondern bewusst 12 Stiere als Brandopfer und 12 Ziegenböcke als Sündopfer für jeden Stamm Israels jeweils ein Tier. Erst nachdem wir nun so geistlich nach Hause gekommen waren, wurden die Schreiben, die Esra an die Statthalter des Königs in den umliegenden Provinzen mithatte, weitergegeben und der Tempeldienst bekam ab da die befohlene Unterstützung. Wir ließen uns in und um Jerusalem nieder und Esra begann mit seiner Arbeit der geistlichen Erneuerung unseres Volkes.

Ich hatte mich in Jerusalem niedergelassen und ging regelmäßig zum Abendopfer in den Tempel. So bekam ich das Entsetzen und das Bußgebet Esras mit. Hatte ich Euch nicht erzählt, dass die ersten Schwierigkeiten ganz zu Anfang des Tempelbaus damit anfangen, dass die Leute aus Samaria sich beim Bauen beteiligen wollten? Das wurde damals abgelehnt. Beim 2. Anlauf, als der Tempel dann fertig wurde, hatte unser Volk auch alleine gebaut. Trotzdem war es zu vielen Eheschließungen mit Frauen aus der vorhandenen fremden Bevölkerung gekommen. Der Ewige hatte uns das verboten, damit wir uns nicht zum Götzendienst verführen ließen. Und nun hatten nicht nur ein paar unbedeutende Bauern oder Handwerker sich fremde Frauen genommen, sondern die Stammesältesten und sogar Priester und Leviten waren mit schlechtem Beispiel vorangegangen. Esra brachte Scham, Reue und Buße in seinem Gebet zum Ausdruck. Da war der Ewige so gnädig gewesen, dass er all unsere Sünde zwar gestraft hatte, aber uns nun die Möglichkeit zur Rückkehr in sein Land und einen Neuanfang geschenkt hatte und wir fielen in die alten Muster und Sünden zurück. Gott, der HERR, hatte uns durch den Tempel einen Halt und neue Hoffnung geschenkt. Die persischen Könige waren uns wohlgesonnen. Aber würde unsere neuerliche Übertretung seiner Gebote nun nicht zu unserer endgültigen Vernichtung führen? Wie lange sollte der Ewige noch mit uns Geduld haben? „Hier sind wir, HERR, mit unserer Schuld. Wir sind hier nur durch Deine Gnade. Aber wir können vor Dir nicht bestehen.“ So endete das Gebet Esras und man hörte nur noch Schluchzen. Nicht nur Esra weinte, sondern auch viele andere der Gemeinde, denn an diesem Abend waren besonders viele zum Gottesdienst gekommen.

Schließlich hörte man die Stimme von Schechanja aus der Familie Elam. Auch er bekannte die Sünde der Mischehe. Aber er sah Hoffnung darin, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat Buße zu tun. Er wollte mit Gott einen Bund schließen, dass nach und nach alle Mischehen aufgelöst werden sollten. Esra sollte gerade darin der Richter sein. Alle Rückkehrer aus Babylon wurden aus allen Orten zusammengerufen. Wer nicht erscheinen würde, sollte aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. Und so kamen sie, alle Männer Israels. Ich sehe uns noch zitternd auf dem Platz vor dem Tempel sitzen. Wir zitterten wegen der Anklage, aber auch weil es kalt war und wir im Regen saßen. Es wurde schließlich ein erneutes Bußgebet gesprochen und dann beschlossen, dass jeder Ort von seinen Ältesten vertreten wurde und für jeden Ort eine Zeit festgelegt wurde, in der die Männer in Jerusalem und vor Esra zu erscheinen hatten. Es dauerte ganze drei Monate, bis alle Mischehen geschieden waren.

Die Zeit verging. Die regelmäßigen Gottesdienste gaben mir Halt und langsam fühlte ich mich hineingenommen in die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Umso trauriger war ich, wie es in Jerusalem aussah. Der Tempel war nicht mehr so prachtvoll, wie er von unseren Vorfahren beschrieben wurde, und die Stadtmauern erst! Ein großer Teil lag in Trümmern, und die Tore wiesen deutliche Brandspuren auf. Man konnte Jerusalem eigentlich nicht mehr

als Stadt bezeichnen. Auch wenn wir Häuser wieder aufgebaut hatten, so war Jerusalem als Ganzes doch immer noch eher ein Trümmerhaufen. Das erzählte ich meinem Verwandten Nehemia, als ich 12 Jahre nach meiner Ankunft in Jerusalem mit einer Delegation und Briefen zu Artaxerxes zur Festung in Susa geschickt wurde. Nehemia hatte eine der höchsten, vertrauensvollsten Posten, die man nur haben konnte. Er war Mundschenk des Königs, d.h. er war für den gesamten persönlichen Sicherheitsbereich des Königs zuständig. Sein Vater hieß noch Hachalja – der HERR hat betrübt. Aber Nehemia heißt übersetzt „der HERR hat getröstet“. Und Trost für Jerusalem, das wurde Nehemia tatsächlich. Aber ich greife dem Geschehen vor. Nehemia war entsetzt von meinem privaten Bericht, in dem ich wesentlich mehr in die Einzelheiten gehen konnte. Nehemia weinte, fastete und betete mehrere Tage lang. Er bekannte Gott, dass es unsere Schuld war, dass wir in einer solchen Notsituation waren, erinnerte den Ewigen aber auch daran, dass er versprochen hatte, gnädig zu sein, wenn wir zu Ihm umkehrten. Und dann betete er um eine Gelegenheit zum Gespräch mit König Artaxerxes und um dessen Wohlwollen, ja Gnade. Und der Ewige, gepriesen sei sein Name, schenkte ihm beides. So kam es, dass Nehemia 13 Jahre nachdem ich mit Esra nach Jerusalem gezogen war, mit einem kleinen Begleitheer in Jerusalem auftauchte. Wir waren erstaunt, denn wir hatten vorher nichts davon gewusst und wussten auch nicht, wozu Nehemia gekommen war. Er ruhte mit seinen Männern drei Tage lang, um sich von der Reise zu reinigen. Nach dem Gottesdienst kam dann für alle die große Überraschung. Nehemia war als neuer Statthalter von Juda eingesetzt worden. Er hatte jede Menge Briefe an die Statthalter der umgebenen Provinzen, aber auch an den Verwalter der Königlichen Wälder jenseits des Stroms. Nehemia wollte die Stadtmauer wieder aufbauen und hatte dazu auch die Genehmigung. Er legte den Ältesten und Priestern bereits einen detaillierten Plan vor, wie und wo die Stadtmauer wieder aufgebaut werden sollte. Er war nämlich in der Nacht zuvor fast alleine zu einer Besichtigung der Stadtmauer aufgebrochen. Er war zum Taltor hinausgeritten, an der Stadtmauer entlang, am Dungtor vorbei bis zum Quelltor. Dort war er dann zu Fuß weiter das Bachtal hinaufgestiegen. An dieser Stelle wollte er die Mauer aus der Zeit Davids ein Stück weit zurücknehmen, weil sie dann höher lag und darum besser zu verteidigen war. Zunächst waren Priester, Älteste und Ratsherren völlig perplex und wohl auch ein bisschen skeptisch. Als Nehemia ihnen aber genau die Worte des Königs wiedergegeben hatte und ihnen berichtete, wie gnädig Gott, der HERR, eingegriffen hatte, dass dieses Gespräch überhaupt stattgefunden hatte, da waren sie alle begeistert. Es wurden detaillierte Pläne ausgearbeitet, wer wo bauen sollte. Die, die in Jerusalem wohnten, sollten in der Regel direkt gegenüber ihrem Haus die Mauer wieder aufbauen. Aber auch die Juden, die außerhalb von Jerusalem wohnten, wurden herbeigerufen. Jede Familie bzw. die Leute aus einem Ort bekamen ihren Bauabschnitt zugewiesen. Es wurde also sozusagen zeitgleich rings um Jerusalem die Stadtmauer hochgezogen. Es war ein riesiges Bauprojekt, das nicht nur von Bauhandwerkern bewerkstelligt wurde. Da hätten wir wohl Jahrzehnte gebraucht und das Ende nicht mehr miterlebt. So viele Bauhandwerker hatten wir gar nicht. Nein, es wurde tatsächlich zur selben Zeit an allen Stellen rings um Jerusalem herum gebaut. Wir Juden packten alle mit an. Wir waren begeistert. Wir bauten die Stadt unserer Väter wieder auf. Gott war uns gnädig! Auf seine Hilfe vertrauten wir.

Nehemia brachte die Briefe an die benachbarten Statthalter z.T. bei seinem Antrittsbesuch selbst vorbei. Der Verwalter der königlichen Wälder versorgte uns mit dem nötigen Bauholz. Aber Sanballat, der Statthalter von Samaria, Tobija, der Statthalter von Moab und Geschem, der Nabatäer, waren zuerst wütend. Dann verspotteten sie uns: „Was? Ihr wollt die Mauer wieder aufbauen? Ja, ja, ihr rebellischen Juden! Ihr wollt Euch ja nur dem Aufstand in Ägypten anschließen!“ Aber wir hatten ein reines Gewissen und die Erlaubnis von Artaxerxes höchst persönlich. So konnten sie erstmal nichts ausrichten. Aber sie kamen immer mal wieder mit großem Gepränge vorbei. Ihr Spott war grenzenlos. Sanballat war vor allem

wütend. Sicher war er auch gekränkt, weil er Juda nicht mehr mit Samaria gemeinsam verwalten und ausplündern konnte. Er fragte: „Soll man diese elenden Juden gewähren lassen? Was, wenn sie wider allen Erwartens tatsächlich die Stadtmauer fertigbringen?“ Da spottete Tobija: „Wenn sie es tatsächlich schaffen, braucht doch nur ein Fuchs darüber zu laufen und die Mauer fällt wieder ein.“ Ich stand gerade neben Nehemia, als sie ihren Spott über uns ergossen. Es beeindruckte mich, wie Nehemia da, gerade wo er stand, den Kopf neigte und diesen Spott dem Ewigen im Gebet vorlegte. Ja, wir waren verachtet, verspottet, in den Augen der anderen wertlos, aber der Ewige hatte uns angesehen. Mit seiner Hilfe konnten wir bauen!

Aber es sollte schlimmer kommen als Spott. Wir waren soweit, dass die ersten Lücken der Mauer sich auf etwa halber Höhe schlossen. Da hörten wir von unseren Brüdern, die in der Nähe der Grenze zu den Nachbarprovinzen wohnten, dass sich alle unsere Nachbarn verbündet hatten und uns überfallen wollten. Wieder gingen wir ins Gebet und stellten dann überall Wachen auf. Nehemia stellte uns in Familienverbänden auf. Aber wie sollten wir uns gegen unsere Feinde schützen. Keiner von uns konnte eigentlich mit Waffen umgehen, außer der kleinen Schutztruppe, die mit Nehemia gekommen war. Wir hatten Angst. Aber Nehemia ermutigte uns: „Fürchtet euch nicht! Denkt an den HERRN Zebaoth! Er ist der große, starke, furchterregende Gott!“ Ich musste an unsere Geschichte denken, wie der Ewige den Pharao vernichtet hatte, oder wie Josua damals die Amalekiter schlug während Mose auf dem Berg betete. Ja, so konnten wir mutig für unsere Familien kämpfen. Als unsere Feinde erfuhren, dass wir gewarnt waren, bliesen sie den Angriff vorläufig ab. Aber wir blieben wachsam. Trotzdem wollten und mussten wir weiterbauen. Ab diesem Zeitpunkt gab es Wachhabende, die die Waffen für uns alle bereithielten, während wir anderen bauten. Wer Steine oder Holz transportierte, tat dies nun einhändig, damit er seine Waffe in der anderen Hand halten konnte. Nehemias Männer, die alle Schwerter hatten, bauten in voller Waffenrüstung weiter. Es gab eine Art Urlaubssperre: Wer außerhalb Jerusalems wohnte, durfte nicht zum Schlafen nach Hause gehen. Wir brauchten ja auch während der Nacht Wachen. Und bei allem Tun hatten wir immer ein waches Ohr. Nehemia hatte uns nämlich angewiesen, dass wir uns sofort bei ihm sammeln sollten, wenn wir den Priester neben ihm das Schofar blasen hörten. Gott sei Dank mussten wir das nie tun.

Wir waren aber nicht nur von außen angefochten. Es waren knappe Zeiten. Unter uns Juden waren einige sehr reich geworden, andere blieben arm und verarmten noch mehr, als wir mal wieder eine Dürre hatten. Sie hatten sich, ihre Felder, Weinberge, Häuser und Kinder verkaufen müssen, um die verlangten Steuern zu bezahlen und genug zu essen zu bekommen. Jetzt wurden einige zum Mauerbau gezwungen, während die Ratsherren selbst sich nicht die Finger schmutzig machten. Diese versklavten Juden beschwerten sich bei Nehemia. Nehemia war entsetzt über die Zustände. Er rief das Volk zusammen und stellte die Reichen sozusagen an den Pranger. Er erzählte, wie die Juden in der Diaspora immer Geld gesammelt hätten, um Juden, die zu Sklaven geworden waren, frei zu kaufen. „Sollen wir jetzt auch Eure Sklaven frei kaufen?“ fragte er anklagend. Schließlich wurde ein Halljahr ausgerufen. Das Halljahr ist eine großartige Einrichtung unseres Gottes! Jeder Sklave wird frei und alle erhalten ihr Erbland zurück. Der Preis beim Verkauf des Landes muss eigentlich auf die Jahre bis zum Halljahr berechnet sein. Das war in diesem Fall nicht berücksichtigt worden, weil die Einrichtung des Halljahrs in Vergessenheit geraten war. So beinhaltete dieses Halljahr einen generellen Schuldenerlass. Die Reichen verpflichteten sich mit einem Eid, wirklich allen ihre Schulden zu erlassen und die Sklaven frei zu lassen. Nehemia schüttelte in einer theatralischen Geste seine Kleider aus und sagte: „Jeder von Euch, der sich nicht an diesen Eid hält, der soll von Gott quasi aus seinem Besitz ausgeschüttelt werden!“

Nehemia war uns in allem Vorbild. Er ließ sich nicht zu seinem Vorteil in Jerusalem nieder. Er kaufte nicht einmal Land. Er baute mit seinen Leuten an der Mauer mit, hatte die Ratsherren und Staatsgäste immer wieder an seinem Tisch und doch verzichtete er auf die Einkünfte eines Statthalters, weil er sah, dass der Dienst an der Mauer schon genug Zeit wegnahm, die dann zum Bestellen der Felder fehlte. Wie sollte die ärmere Bevölkerung da auch noch Steuern für den Statthalter des Artaxerxes aufbringen. Es wurde auch unseren Feinden bald klar, dass Nehemia eine große Vorbildfunktion hatte. Darum versuchten Sanballat, Tobija und Geschem, dieses Vorbild zu beschädigen. Sie schickten mehrmals Nachrichten, um sich mit Nehemia zu einem Treffen der Statthalter im Tal Ono zu verabreden. Nehemia lehnte jedes Mal ab. Ob sie ihn nun nur auf ihre Seite ziehen wollten oder gar Böses vorhatten, weiß ich nicht. Schließlich schickten sie einen offenen Brief zu ihm. In diesem Brief wurde von einem Gerücht gesprochen, dass er König werden wollte. Das hätte Abfall von Artaxerxes bedeutet. Sie gaben vor, ihm helfen zu wollen, dieses Gerücht aus der Welt zu schaffen. Als das alles nichts fruchtete, bestachen Sanballat und Tobija Schemaja, den Sohn Delajas. Er warnte daraufhin Nehemia vor einem angeblichen Mordanschlag. Nehemia sollte sich zu seinem eigenen Schutz mit ihm im Tempel über Nacht einschließen. Aber der Ewige gab Nehemia die Weisheit und die Furchtlosigkeit, nicht darauf hereinzufallen. Denn in das Innere des Tempels durften ja nur die Priester. Nehemia hätte da zur Freude und zum Spott der Feinde Gottes Gebot übertreten. Stattdessen legte er seine Widersacher dem HERRN hin. Ich habe sein Gebet zwar nicht gehört, aber ich kenne ihn gut genug, um mir vorzustellen, dass er ungefähr so gebetet hat. „Kümmere Du, HERR, allmächtiger Gott, Dich um sie. Ich will Dir dienen und mit diesen ganzen Kram keine Zeit und keine Kraft mehr verschwenden.“

Ja, ohne die Hilfe unseres Gottes hätten wir die Stadtmauer nie hingekriegt. Auch langsamer nicht. Aber sie wurde wirklich in Rekordzeit hochgezogen: 52 Tage hatten wir nur gebraucht. Wir konnten es selbst kaum fassen. Nun wurden die Tore eingehängt und die Leviten entsprechend als Torhüter eingesetzt. Und dann wurden alle, vor allem alle Leviten und Priester, zur Einweihung der Mauer nach Jerusalem gerufen. Es gab einen feierlichen Gottesdienst. Wir stiegen alle am Dingtort auf die Mauer. Eine Gruppe der Ältesten und Ratsherren ging mit Nehemia hinter dem Chor der Leviten auf der Westseite bis zum Wachtort. Die andere Gruppe folgte Esra und dem anderen Chor der Leviten auf der Ostseite über die Mauer. Die Priester bliesen auf den Schofarothe und die Loblieder erklangen weithin. Beim Wachtort trafen wir wieder aufeinander und zogen dann gemeinsam zum Tempel. Es war ein großartiger Gottesdienst, ja eigentlich ein Volksfest! Alle waren mit Begeisterung dabei. Gott hatte uns beschenkt. Sein Lob und unsere Freude muss noch weit über die Stadtmauern hinweg zu hören gewesen sein.

Aber das war nur der Anfang der Wiederherstellung unseres Volkes und nur äußerlich. Als der siebente Monat herankam, rief Esra das Volk zusammen. Auf dem großen Platz vor dem Wassertor wurde für Esra eine Kanzel aufgebaut. Von dort aus las er am ersten Tag des Monats aus der Thora vor. Rechts und links von ihm standen Leviten in Hörweite, die dann Wort für Wort das Gelesene wiederholten, so dass alle in der großen Volksmenge verstehen konnte, was Esra las. Und wir verstanden nicht nur die Worte, sondern auch den Inhalt. Es wurde ganz klar, dass unser Leben nicht den Maßstäben Gottes genügte. Als das Weinen und Klagen darüber so laut wurde, dass Esra und Nehemia es hörten, riefen sie uns zu: „Weint nicht! Dieser Tag ist heilig! Er gehört dem HERRN und der Freude an seinem Wort. Geht hin und feiert. Ladet die ein, die kein Festessen vorbereitet haben. Dieser Tag gehört dem HERRN und der Freude darüber, dass Er zu uns spricht. Seid nicht bekümmert, denn die Freude am HERRN ist eure Stärke!“ Und so wurde dieser Tag tatsächlich zu einem großen Freudenfest. Am nächsten Tag kamen die Ältesten, Familienoberhäupter, Priester und Leviten



wieder bei Esra zusammen. Was sie da lernten, setzten wir sofort um und feierten das Laubhüttenfest, so wie es in der Thora beschrieben wurde. Am 24. Tag des 7. Monats kamen wir wieder alle zusammen. Diesmal aber tatsächlich zur Buße und Umkehr. Wir hatten Trauerkleidung an und fasteten. Jeder für sich bekannte dem Ewigen seine Schuld. Dies mündete in einem großen allgemeinen Gebet, das mit dem Lob Gottes begann. Wir lobten Ihn für seine Treue, sein Größe, seine Geduld, seine Herrlichkeit und sein gnädiges Handeln in unserer Geschichte und bekannten wie erbärmlich wir dagegen uns ihm gegenüber immer wieder verhalten hatten. Das Ganze mündete in einem großen Gelöbniß, dass wir ab jetzt so leben wollten, wie der Ewige es in der Thora für uns vorgesehen hatte. Unsere Ältesten, Priester und Leviten unterschrieben dieses feierliche Gelöbniß stellvertretend für uns. Wir anderen waren aber aufgerufen, uns ebenso mit einem Eid zu verpflichten. Auch die Versorgung der Priester und Leviten wurde in diesem Dokument entsprechend der Thora neu festgelegt. So konnten sich die Priester und Leviten auf das Studium der Thora und auf den Dienst im Tempel konzentrieren. Wir Juden waren wieder das Volk unseres Gottes. Wir scharften uns um den Tempel, den Ort, an dem der Ewige, gepriesen sei sein Name, entschieden hatte, uns zu begegnen. Nehemia sorgte während seiner Zeit als Statthalter noch dafür, dass noch mehr Juden nach Jerusalem zogen. Er und Esra regelten den Dienst der Priester und Leviten neu, aber nach den alten Vorschriften, die auf König David zurückgingen. Als sich die 12 Jahre, die Nehemia von Artaxerxes für seine Aufgabe bekommen hatte, dem Ende näherten, setzte er Hananja, den Kommandanten der Burg und mich als seine Stellvertreter in Jerusalem ein. Ich wünschte, ich könnte sagen, dass Nehemia, als er einige Jahre später wiederkam, alles so vorgefunden hätte, wie er es sich gewünscht hätte. Das war leider nicht so. Es hatte sich ein ziemlicher Schlendrian eingeschlichen. Das Gebot der Sabbatruhe wurde nicht mehr gehalten. Es gab Handel am Sabbat. Die Eheschließung mit Nichtjuden hatte dazu geführt, dass der Priester Eljaschib einem Verwandten von Tobija einen Raum im Tempel als Vorratsraum eingeräumt hatte. Die Versorgung der Priester und Leviten klappte auch nicht mehr richtig, so dass sie z.T. aus Jerusalem herausgezogen waren, um durch Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Der Tempeldienst wurde so vernachlässigt. Wir hätten das gar nicht gemerkt, wenn der Ewige in seiner Liebe zu uns nicht wieder einen Propheten geschickt hätte: Maleachi. Sein Name war Programm. Maleachi heißt nämlich „mein Bote“ oder „Bote des HERRN“. Maleachi stellte die Aussagen des Ewigen unseren Gedanken und Ansichten gegenüber. Seine erste Predigt fing z.B. so an: „So spricht der HERR: Ich habe euch lieb!“ Ihr aber sagt: „Woran können wir das denn sehen?“ In diesem Stil prangerte Maleachi auch die Pflichtverletzung der Priester, die Eheschließung mit nicht-jüdischen Frauen und soziale Missstände an. Maleachi warf uns doch glatt Zweifel an Gottes Treue und Gerechtigkeit vor! Aber er hatte ja Recht damit!

Nehemia half uns, die Missstände äußerlich abzustellen. Ob wir uns wirklich auch innerlich verändert haben, wage ich zu bezweifeln. Umso mehr bin ich froh, dass wir auf unseren wunderbaren, geduldigen, barmherzigen Herrn hoffen können, auf den Ewigen, der versprochen hatte, den Messias zu schicken, der uns von aller Sünde retten und befähigen wird, so zu leben, wie es Ihm gefällt. Und so komisch es sich vielleicht anhört und bestimmt auch aussieht, ich freue mich darauf, wie ein junges Kalb herumzuspringen. Denn ich will auf den HERRN, meinen Gott, vertrauen und ihm dienen. Und dann werde ich, so hat es der Ewige durch Maleachi versprochen, nicht zu den Gerichteten gehören, sondern zu denen, für die die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, die Heilung für ihre Sünden finden und eben springen wie ein Mastkalb!